

SOME PUBS HAVE BEEN GOOD TO ME.

Pub. Von Public House. Nicht zu verwechseln mit Public Housing. Okay, vielleicht so: zuviel Eifer im Pub, also Public House, kann irgendwann dazu führen, dass dich nur noch Public Housing vom Leben auf der Straße trennt. Aber...so weit muss es ja nicht kommen.

Die Gefahr ist allerdings immer da. Allgegenwärtig. Unsichtbar, aber eben doch existent. Davon handeln viele kleine Pub Jokes. Wo der Typ "nur für ein Pint" in den Pub geht. Und sieben Stunden später mit 42 Fotos, 2 neuen Freunden und keiner Ahnung, wie er den Pub verlassen hat, nach Hause kommt.

Zum Beispiel, wenn Guinness oder andere Trink-Strategen Promotion Nights abhalten und man für eine bestimmte Anzahl gekaufter Getränke bestimmt Werbegeschenke bekommt. So oder so ähnlich mal mitgemacht auf dem Weg in die Hügel von Connemara. In Oughterrard, in Powers Thatched Bar & Restaurant.

Well it's one Pint a sticker

And three Pints a hat

This is the best craic that I ever had

Going home with five hats on

And stickers all over – both good'n'cheap fun.

(aus "Promotion" – The Ceili Family)

Oder die legendäre Whatsapp-Nachricht an die Ehefrau zuhause: Mary, ich hab jetzt noch ein letztes Pint mit meinen Kumpels. Wenn ich in zwanzig Minuten nicht zuhause bin.....lies diese Nachricht bitte nochmal!

So kann's gehen! Dafür sind Pubs auch einfach gemacht, darauf sind sie zugeschnitten. Es fängt ja schon mit dem genialen Schachzug an, dass es in einem Pub wirklich niemals regnet!

Als ältester Irish Pub gilt Sean's Bar in Athlone, mitten in Irland. Im Jahre des Herrn 900 soll es losgegangen sein, heute prangt der berühmte Guinness Tukan neben einem Pint von der oberen hellen Fassade, das untere Drittel ist in magenta gehalten. Ist es ein T-Punkt? Heißen die Shops der Telekom eigentlich noch so? Zum Glück für den durstigen Pubbesucher steht in weiß der Name über der Tür gepinselt, eben „Sean's Bar“. Die Betreiber sagen, dass sie eine Liste von „fast allen vorherigen Eigentümern“ haben, die das Alter des Etablissements belegen. Genauer müssen wir es auch nicht haben, oder?!

Es gibt die unterschiedlichsten Arten von Pubs. In manchen möchtest du nicht wohnen, zumindest nicht Staub wischen müssen. Milliarden von Deko-Exponaten, Tinneff überall an den Wänden, in den Regalen. Dosen, Flaschen, Straßenschilder, Guinness-Werbschilder. Messi lässt grüßen.

Manche Pubs sind eher schmucklos, häufig sitzen dann drinnen die Einheimischen zusammen. Wenn man als Touri reinschneit, kann es erstmal diesen Moment der Stille geben. „Will der denn hier?“, fragen sich dann kurz alle. Wenn sich beide Seiten dann aber auf ein Wirkungstrinken einlassen, kann es ein epischer Abend werden.

Manchmal wird schon vor dem Betreten ein Signal ausgesendet. Das Schild im Fenster: „Traditional Session Nightly“ soll natürlich auf eine Pubecke voller Musiker hinweisen. Häufig gibt es dann auch genau das. Böse Zungen könnten dann von Touri-Nepp sprechen. Der sich im Zweifel aber trotzdem komplett authentisch und wunderbar anfühlen kann.

Bestes Beispiel ist vielleicht der berühmt-berüchtigte Temple Bar Pub im gleichnamigen Dubliner Partyviertel. Sieht aus wie das Pub-Paradies schlechthin, wird entsprechend häufig fotografiert und überhaupt sehr gut frequentiert. Dafür geht dann halt das Pint bei 8 Pfund 95 los. Einfach alles kostet einen Ticken mehr, als woanders. Aber hey...sitzt du drin, hörst das Folk-Duo „Rare Old Mountain Dew“ singen und nippst am Guinness, du fühlst

dich wie in einer warmen grünen Badewanne, halt einer recht hochpreisigen...

Aber wir schweifen ab! Wir wollen den epischen Momenten huldigen und nicht vermeintliche Wucherei anprangern. Irland ist ja nicht nur ein wunderschönes, sondern auch ein freies Land. Wo man selten gezwungen wird, in einem bestimmten Pub einen Abend zu verbringen.

Klar ist: jede Nacht in einem Pub hat das Zeug dazu, eine epische zu werden. Da reicht oft schon, einfach nur zuzugucken.

Wie die da alleine ins Glas gebissen wird. Egal, ob mit Gummistiefeln, hohen Hacken oder im Anzug... Der erste Schluck ist der Wichtigste, scheint die Devise zu sein. Mit einer Mundbewegung, die am ehesten mit "Uaaaaaaaah" lautmalerisch zu umschreiben ist, wird das Glas mit Schmackes in Richtung Zäpfchen gerissen. Ein Drittel bis die Hälfte der schmackhaften 568 Milliliter sind kurz drauf schon gar nicht mehr im Glas. Beim Schach würde man vielleicht Eröffnung sagen. So wird son Pint Guinness einfach "eröffnet". Punkt!

Manche versuchen sich dabei ja auch im "Split the G". Das ist nix Versautes. Nach dem ersten Schluck soll der Inhalt des Glases vielmehr das aufgedruckte G von Guinness genau in der Hälfte durchtrennen.

Aber wir schweifen schon wieder ab! So ist das eben, in Irish Pubs! Ich habe mich jedenfalls gefragt, auf wie viele epische Pub-Momente ich wohl komme.

Eigentlich ja komplett egal, wie viele. Rankings finde ich generell total bescheuert – solche, in denen Hagen auch ja möglichst weit unten zu finden ist. Oder auch Musik-Rankings á la: "Die 10 besten Rocksongs". Erstere sagen nichts, aber auch gar nichts über meine wunderbare Heimatstadt aus, zumindest nicht über die vielen wunderbaren Menschen, die hier leben. Zweitere sind eine so individuelle Thematik, dass ich deren Ergebnis in den seltensten Fällen teile...wenn ich mir die Liste der 10 besten Rocksongs überhaupt antue. Wahrscheinlich sind die Top 3-Songs für meinen Geschmack einmal mehr so aufregend wie lufttrocknende Lackfarbe.

Meine Pubmomente – einfach mal schauen, auf wie viele ich komme. Alles kann, nix muss! An die besten Momente dürfte ich mich ja eigentlich definitionsgemäß gar nicht erinnern... Also...wenn die wirklich so *gut* waren...

Fast unspektakulär ein Abend in einem Pub am River Shannon. Während einer unserer sehr empfehlenswerten und entschleunigenden Touren mit dem Kabinenkreuzer. Tagsüber langsam durch die Landschaft schippern, jeden Abend in einem anderen Dörfchen anlegen und die umliegenden Pubs unsicher machen. Hach!

Nach viel Musik, Guinness und Cider bleibt das Portemonnaie liegen. Klassiker! Am nächsten Tag ist es wie selbstverständlich an der Bar abgegeben. Und alles noch drin. Standard!

Fast ebenso Standard: die Abteilung "Jugend musiziert". Jungs und Mädels mit eindrucksvollen Zahnspangen, Sommersprossen und/oder knallroten Haaren werden auf einmal Teil der Session. Klinken sich in schwindelerregende Jigs und Reels ein, lassen die – eben eine Nummer kleineren – Finger fliegen. So, dass kein Auge hinterherkommt und häufig auch nicht trocken bleibt. Es ist einfach zu schön, wie sie hier die Kultur aufgesogen haben. Und stolz Teil der Musik-Community sind. Let the music keep our spirits high.

Ebenfalls in Clifden 1997. Auch so eine epische Geschichte. In diesem Ruhrpott-Fußball-Sommer spielen die Königsblauen um den UEFA-Cup und gewinnen ihn. Wirklich wichtig ist natürlich das Spiel des BVB gegen Juventus Turin. Champions League-Finale. 28. Mai. München. Wobei...*noch* wichtiger ist *eigentlich* die Frage: wo kann ich das Spiel gucken? Streaming auf dem Handy und ähnliches ist Zukunftsmusik. Wir klappern die Pubs ab und fragen nach. Problem: an diesem Abend ist zeitgleich irgendein den Iren viel wichtigeres Spiel. Hurling, GAA, irgendwie sowas...

Kein Pubbesitzer geht das Risiko ein, stattdessen Fußball zu zeigen. Es drohen wahrscheinlich Umsatzeinbußen, weil bei so einem lupenrein irischen Finale wahrscheinlich

deutlich mehr getrunken wird., als bei stinknormalen Fußball-Endspielen

Die schwarzgelbe Hoffnung scheint also so gut wie verloren. Da hat der Mann hinter der Bar eine himmlische Nachricht. Er habe da eine Art Hinterzimmer, in die seine Theke quasi hineinreiche. Und da könne er uns problemlos dieses *andere Finale* anmachen... Also quasi “private screening, mit exklusivem Thekenanschluss”. Besser geht’s kaum!

Im Laufe des Abends gesellen sich immer mehr Iren dazu. Auch weil sie die Dortmunder für die “Guten” halten. Schließlich haben sie im Halbfinale mit Manchester United eine englische Mannschaft ausgeschaltet. Und wer den Erzfeind besiegt, ist gleich sympathisch! Der Abend wird immer feuchtfrohlicher, das Hinterzimmer immer voller. Und dann lupft er tatsächlich, der Lars...das Tor vom aktuellen Geschäftsführer Sport besiegelt den Triumph. Und das im Bayern-Wohnzimmer, und das in einem wunderbaren Irish Pub.

Wenn der Pub nicht mehr public ist, sondern zur Geschlossenen Gesellschaft wird, ist man mitten in einem “Lock-in”. Der Legende nach lässt der Wirt zur Sperrstunde die Jalousien runter, sperrt den Pub ab und wartet, bis der Dorfpolizist vorbeipatroulliert ist. Dann geht die Party drinnen weiter. Wer dann irgendwann aus irgendeinem triftigen Grund raus will, wird persönlich und per Handschlag verabschiedet. Mit guten Wünschen für die weitere Reise in Fällen von Touristen, mit guten Wünschen für den Appell bei der wartenden Ehefrau im Fall der einschlägig bekannten örtlichen Feierfürsten. Wie oft hat sie die Nachricht wohl nochmal gelesen, bis sie endgültig fuchsteufelswild auf ihren Menne wartet?

Es sind wirklich magische Momente, epische Nächte, wenn man so einen Lock-in miterlebt. Am Prägendsten die Erinnerung an einen Pub in den Wicklow Mountains. Die Wände voll mit Comics – und der Tag vorher mit gastronomischen Extremen. Fish and Chips – tatsächlich in einer Tageszeitung eingerollt kredenzt. Und vor allem: leider beim Bestellen nicht dran gedacht, dass die Pommes natürlich ausschließlich *gesalzen* werden sollen.

Nachher die Erkenntnis, dass Essig in Verbindung mit Druckerschwärze echt einfach nur übel schmeckt. Muss gründlich runtergespült werden. Auch über die Last Order hinaus...

Die ist ja sowieso ein Phänomen. Auf das Signal des Thekenpersonals – in Form einer Glocke oder des Ausrufs “Last Order” decken sich alle nochmal ein und dürfen ihre Getränke dann noch in Ruhe austrinken. So etwas würde sich hier bei uns nie durchsetzen lassen. Ähnlich wie ein Tempolimit (Freie Fahrt für freie Bürger!) würden sich die Teutonen auf die Hinterbeine stellen und sich das Süppeln nicht verbieten lassen.

1998, am Vorabend eines Shane MacGowan-Konzerts in Dublin, ist mir nicht ganz klar, wann genau die Sperrstunde in der irischen Hauptstadt schlägt. 22 Uhr 30? 23 Uhr?

Ich trinke sicherheitshalber zügig, immer ein Auge auf den Thekenbereich des großen Porterhouse Pubs mit eigener Brauerei. Tut sich da was? Last Order? Werden die Zapfhähne schon hochgeklappt?

Lieber mal noch eins bestellen! Oder zwei! Safety first! Am Ende stellt sich raus: wir schaffen es nicht bis zur letzten Bestellung...müssen ja am nächsten Tag zumindest ähnlich fit sein, wie die Pogues-Legende auf der Bühne... Was ja machbar ist, selbst mit ordentlich Schlagseite... Machen ja am Tag des Konzerts auch noch eine Führung durch die Jameson Distillery...

Aber auch das ist ja eine Art irisches Kindchenschema. Der Musiker, der abtaucht in die Musik. Sich fallen lässt. Der mit schmerzverzerrtem Gesicht von großem Leid und noch mehr Heimweh singt. Wie eben jener Shane MacGowan am Mikrostand, mit geschlossenen Augen und Kippe in der Hand.

May the ghosts that howled 'round the house at night

Never keep you from your sleep

May they all sleep tight down in hell tonight

Or wherever they may be

(aus „Lullaby of London“ – The Pogues)

Ganz und gar unscheinbar geht es natürlich auch. In Kinsale, am Wild Atlantic Way, geht es in einen der bunten, typisch grell gestrichenen Pubs im Hafenviertel. Und an einem Tisch sitzt bei den Instrumentalisten kein „Rockstar“, sondern eher die Abteilung Chris de Burgh, aber der noch unspektakuläre uneheliche Halbbruder. Er sitzt nur da, wippt ein bisschen zur Instrumental-Musik...dann kommt sein Moment... Eine Ballade wird gesungen, vielleicht DIE Ballade, DAS Antikriegslied. Schauplatz ist der Grabstein von Willie McBride. Einem jungen Nordiren, der 1916 im ersten Weltkrieg fällt. Ein herzerreißendes Lied über den unfassbaren Unsinn des Krieges.

Oh, his voice was tender! Oh, he gave his all!

And there were tears on all those faces,

shed for young Willie McBride

Even though he's long long gone

his story made us cry

(aus "A Pub's been good to me" – Robin Hiermer, frei nach Johnny Cash)

Die filigranste Zigarettenbehandlung sehe ich mal in einem Pub unterhalb des monumentalen Rock of Cashel im County Tipperary. Die alten Steine oben auf dem Hügel sind ein Premium-Postkarten-Motiv und gehen wohl auf das 12. Jahrhundert zurück.

Der örtliche Banjospieler unterhalb im Pub beherrscht nicht nur sein Instrument, sondern auch die filterlosen Zigaretten aus dem Eff-Eff. Die Hände am Instrument wird den Abend durchgeraucht. Abaschen und finales Entsorgen der Fluppe geht auch, wenn man einfach mit dem Mund über den Aschenbecher geht und die Partien, die andere als Sprachzentrum oder zum Lächeln benutzen zum angemessenen Umgang mit dem Glimmstengel benutzt. Wahnsinn! Und - wie nebenbei – haut er die

unglaublichsten Melodien mit dem Banjo raus... Wann wird *das* olympisch? Vielleicht braucht es Irish Olympics?!

Dann wird bei der Siegerehrung keine Hymne, sondern der Rebel Song der Wahl angestimmt. Wobei die Iren durchaus eine enge Beziehung zu ihrer Hymne haben. The Soldier's Song. Eine Ansage an den schon erwähnten englischen Erzfeind. Die Geschichte von Besatzung und Unterdrückung, von Hungersnot und unerbittlichen Landlords steckt tief drin, in der irischen Seele.

Manchmal wird The Soldier's Song um Mitternacht angestimmt. Wir staunen nicht schlecht, als in Lismore, einem recht kleinen Dörfchen im County Waterford auf einmal alle aufstehen und ein uns unbekanntes Lied singen. Wir kombinieren: aha, die Hymne! Nichts anmerken lassen!

Und ich überlege, was ich tun würde, wenn hierzulande in einer Kneipe plötzlich um 12 alle das Deutschlandlied singen würden. Unabhängig von der Wahl der Strophe: ich fänd es mindestens seltsam, ein bisschen gruselig oder auch richtig unterirdisch. Außer vor wirklich wichtigen Länderspielen muss das „Brüh im Glanze dieses Lichtes“ (frei nach Sarah Connor) für meinen Geschmack gar nicht sein...

Überhaupt hat es ja was von Verklärung, dass ein irischer Pub ein fast durchweg romantisch besetzter, positiver Ort ist, während die deutsche Kneipe ja viel stärker mit negativen Begleiterscheinungen verbunden wird. Ein bisschen „asi“, die saufen da tagsüber!

Schmunzeln muss ich beispielsweise immer wieder sehr über das Plakat: „Driving? Don't have that fifthe Pint!“ – mit so einem Gangschaltungs-Symbol und dem fünften Pint in gelber (häh?) Signalfarbe. In den 70ern war das tatsächlich eine Kampagne, um die Menschen vom Betrunknen-Fahren abzuhalten. Dabei gibt es doch ganz andere Gefahren von Alkohol am Steuer. Wie schnell verschüttet man die Hälfte?!

Aber im Ernst: wäre es eine deutsche Kampagne, ich würde den Kopf schütteln wie über alte Ausschnitte vom

“7. Sinn”, über die Fahrkünste weiblicher Fahrerinnen oder diese völlig unnötige Erfindung der Gurt-Pflicht...

Was wohl in beiden Kulturkreisen eher unüblich ist, ist Strip-Billard. Das finden wir in Cahir heraus, County Tipperary. Wir sind gerade auf Interrail-Tour, 1993. Und haben uns an einem bestimmten Tag, zu einer bestimmten Uhrzeit, mit einem befreundeten Hagener Sozialarbeiter verabredet. Der hatte immer wieder lustige Aktionen mit uns im Emster Jugendzentrum gestartet, uns beim Kulturaustausch nach Potsdam begleitet. Er hätte wegen der Erfahrungen in einer Art Plattenbau-Herberge ahnen können, dass es mit wild werden kann. Als junge, ambitionierte Punk’n’Roll-Band The Insanes haben wir unter anderem Dosenwerfen gemacht. Mit Dartpfeilen auf 0,5er-Dosen.

In Cahir treffen wir tatsächlich relativ zeitgleich aufeinander, ein paar Jahre vor der weltweiten Kommunikation über Handy! Aus heutiger Sicht ein absolutes Wunder!

Wir schauen uns kurz Cahir Castle an, ein gewisser Conor O’Brian hatte wohl 1142 die ersten Steine aufeinandergestellt. Dann geht es aber selbstredend in den Pub. Der ist mit einem amtlichen Billard-Tisch ausgestattet. Lassen wir uns nicht zweimal sagen. Nach und nach spielen wir um Einsätze. Geld ist knapp. Also steht erst ein Turnschuh als Trophäe auf dem Rand des Tisches, später geht es auch um Pullover oder Jeans. Laut feixende deutsche Jungs, zum Teil in Unterhose...irgendwann reicht es dem Wirt. Er bittet uns charmant, doch woanders weiterzufeiern.

Sitzfleisch entwickeln wir hingegen in Kilkenny, im brauerei-eigenen Pub. Dort gibt es nach der Führung durch dieselbige für jeden zwei Pints Kilkenny. Man sitzt sehr gemütlich. Wir packen sofort das Kartenspiel aus und lassen es uns gut gehen. Noch besser wird es, als die gesetzteren Damen der französischen Reisegruppe beschließen, doch lieber woanders einen *Café au lait* oder ähnliches zu schlürfen. Sie überlassen uns die Wertmarken für die Bar und wir lassen es uns dadurch

noch eine ganze Weile länger richtig gut gehen. Vive la France!

We're skulling Pints in auld Doolin

Ted MacComack blows us away

(aus „Life is getting shorter“ – The Ceili Family)

Es tut mir ja auch leid! Aber: ein Text über Irish Pubs und ihre Faszination geht einfach nicht ohne Doolin. Dieses kleine Dorf in County Clare im Westen Irlands, unweit der epischen Cliffs of Moher.

Und so ein Text funktioniert auch einfach nicht ohne diesen einbeinigen Kerl mit der naturgewaltigen Stimme. Ted MacCormack Schließlich hat dieser nette Kerl für die *nachhaltigsten* epischen Pub-Momente gesorgt. Indem er uns – direkt beim ersten Zusammentreffen 1993 - hoffnungslos in den Bann der irischen Kultur gezogen hat.

Mit viel Herzblut, mit viel sympathischem missionarischem Eifer hat er uns seine Stimme um die Ohren gehauen und die Lieder und ihren Kontext, den Gesamtzusammenhang dann nochmal persönlich erklärt.

Das ist Storytelling der ersten Kategorie, das Vorbereiten und die Nachsorge als Rahmen für die musikalischen Meisterwerke. Kannste nich lernen, ist irische DNA!

Danke für diesen hartnäckigen, unheilbaren Virus, Ted! Und viele Grüße nach da oben, wo du seit kurzem Joe Hill besingst. Und The Last of the great Whales.

There was a guy in Doolin

who gave the people chills

The voyage of St. Brendan,

a dream about Joe Hill

And he could sing and pour his soul out,

a sweet and bitter blow

It seems like only yesterday

as down the road I go

(aus "A Pub's been good to me" – Robin Hiermer, frei nach Johnny Cash)

Einen ähnlichen Impact, eine ähnlich durchschlagende Wirkung hat wohl nur die Stimme von Shane MacGowan auf mich gehabt. Auch den treffe ich in einem Pub. 1998.

Er ist auf Promotour durch Deutschland. Für seine zweite Soloplatte "Crock of Gold". Naja, Promotour ist bei einem wie Shane eher eine Umschreibung für: *Termine sind Vorschläge, wenn die Martini-Flaschen leer sind, geht es umgehend an die nächste Raststätte zum Nachladen und ist das Sprachzentrum zerstört, trinkt man sich mit Guinness wieder wach, macht ein Nickerchen am Pissoir oder ignoriert langhaarige Radio-Reporter aus Hagen und ihre wohlwollenden Edelfan-Fragen weitgehend und raunzt nur Halb- bis Dreiviertel-Sätze ins Mikro.*

Fanclub-Chefin Ingrid (witzigerweise aus Schalksmühlesic!), die mir den Promotertermin gesteckt hat, meint hinter mal zu mir: hätte ich gewusst, dass er so knapp angebunden zu dir war, ich hätte ihm ein paar Takte erzählt...

Erst Jahre später finde ich mithilfe einiger anderer Edelfans heraus, was mir Shane da wirklich erzählt. Und stelle einmal mehr fest, dass hinter der schwer besoffenen Fassade ein echt pfiffiges Kerlchen mit Wortwitz und Pointen-Reichtum verborgen ist. Jenseits der vielen Klischees, die den Mann zu Lebzeiten und darüber hinaus umgeben.

Frage: What does singing mean to you?

Antwort: Well, what sticking a microphone in somebody's face means to you.

(Interview mit Shane MacGowan, Köln, 22.4.1998 – nachzuhören im Tooraloo Radio-Podcast)

Danke. Hab ich verstanden. Vielleicht hätten wir lieber ein Lied zusammen singen sollen. Aber dazu ist Shane an diesem Abend in Jameson Distillery's Irish Pub in Köln nicht in der Stimmung. Seine beiden Musiker-Kollegen – die ebenfalls gut betankten Mad Dog McGuinness und Tommy MacAnimal machen noch eine kleine Instrumental-Session, Shane bleibt in seiner Ecke hocken. Trotz allem eine epische Nacht, a night to remember!

So...wie viele waren das jetzt? Genug? Oder gerade ausreichend, jetzt mal die Anzahl der unterm Strich getätigten Pub-Besuche berücksichtigt?

Gibt es einen epischen Pub-Koeffizienten? Oder zählt tatsächlich einfach jeder einzelne unglaublich intensive, epische Moment. Und ist die Zahl eigentlich wirklich völlig egal, wie so viele andere Zahlen im Leben...?

Wie heißt es so schön?

The Irish Pub isn't just four walls and a pint.

*It's where grief got shared, songs kept a language alive,
and communities held together through famine,
exile and war.*

Robin Hiermer. 31.8.2026.